



THEMA DER WOCHE

[25.09.2003]

"Wir machen keine Berufsausbildung"

Die Forderung der Wirtschaft wird beinahe täglich wiederholt: Die Studenten müssen schneller den Unibetrieb durchlaufen. Sie müssen praxisnäher lernen, und sie müssen möglichst jung in den Job. Der Magdeburger BWL-Professor Thomas Spengler sagt, dass firmenspezifische Skills doch bitte von den Firmen vermittelt werden sollen.

  
EMPFEHLEN | DRUCKVERSION | COMMUNITY**Was ist für einen West-Professor das Spezifische an einer Ost-Universität?**

Ich habe dort hervorragende Arbeitsbedingungen, weil die Fakultäten im Osten sehr jung sind. Da gibt es noch keine verfestigten Strukturen, wir müssen vieles neu aufbauen, außerdem lassen sich die Dozenten sehr viel Freiräume. Zu den Studenten: Ich war sehr früh nach dem Mauerfall im Osten gewesen - die frühen neunziger Jahre dort waren aufregend. Damals haben Ökonomie, so hieß das in der DDR, vorwiegend junge Frauen mit Kindern studiert. Die wollten schon morgens um 7 Uhr Vorlesungen besuchen, vorher haben sie ihre Kinder in die Krippen gebracht. Ab 16 Uhr ging nichts mehr - denn dann wurden die Kinder wieder abgeholt. Innerhalb von drei, vier Jahren hat sich das System völlig geändert. Auf einmal kam das Fach Betriebswirtschaftslehre mit neuen Theorien, es sollte in den Vorlesungen diskutiert werden - das war anfangs ungewohnt. Mittlerweile kann ich keinen Unterschied mehr zwischen Ost- und Weststudenten festmachen.

Scheint so, als ob es für Westprofessoren interessanter ist, im Osten zu lehren?

Ich empfinde es aus akademischer Sicht als sehr lukrativ. Die Wirtschaftsfakultäten in Frankfurt am Main, Mannheim oder Köln sind ja Massenuniversitäten - im Osten ist das noch anders. Allerdings haben wir auch schon in Magdeburg mittlerweile 2200 Studenten und nur 16 Professoren. Von der Betreuungsrelation verändern wir leider auch zu diesem Massenbetrieb.

Alle Welt jammert über die Ergebnisse der Deutschen bei der PISA-Studie. Jammert ein Hochschulprofessor mit?

Manchmal habe ich bei den Studenten den Eindruck, dass es bei Kernkompetenzen wie Lesen, Schreiben, Ausdruck im Argen liegt. Das wird besonders bei Seminar- und Diplomarbeiten deutlich. Was da abgeliefert wird, ist teilweise hanebüchen. Daran sind auch die Neuen Medien schuld: Das Internet ist eine Wissensressource unheimlichen Ausmaßes. Die Folge: Die Zahl der Plagiate hat gewaltig zugenommen.

Wie ahnden Sie solche Plagiate?

Mit der Note Fünf. Außerdem wird der Student bei den Dozenten in der Fakultät bekannt gemacht.

Wer ständig im Internet kopiert, hat es anscheinend auch nötig. Offenbar fehlt es an der Fähigkeit, selbständig und strukturiert zu denken.

Ich sage den jungen Leuten immer: Ihr müsst Euch den Luxus leisten, überlegen zu können. Es gibt keine fertigen Lösungen. Ihr kommt niemals auf neue Ideen, wenn Ihr in dieser Lebensphase nicht lernt, dass man auch nachdenken muss. Durch den Druck des schnellen Fertigwerdens im Studium wird es leider zunehmend schwieriger, die Studenten auf diesen Leisten zu bringen.

Denn dann kommt das "Ja aber, ich muss doch an meinen Job denken".

Genau. Und mindestens zwei Semester im Ausland müssen es ja auch noch sein. Das alles gehört zu diesem Schnelligkeitswahnsinn der heutigen Zeit. Ich denke, die Firmen haben nichts davon, wenn sie Leute einstellen, die mit Anfang zwanzig ein akademisches Studium abgeschlossen haben, aber ansonsten noch relativ jugendlich, gar kindlich sind.

Also sind die Abgänger von heute gut ausgebildet - aber nicht gebildet?

Das könnte man so sehen.

Am Ende sind sie gar dümmer als früher?

Auf jeden Fall fehlt ihnen ein gewisses Maß an Reife. Wenn sie sich auf pure Faktenorientierung verlassen, sind sie in dem Sinne schon dümmer.

Unterliegen die Studenten nicht auch dem Druck der Wirtschaft?

Ich verspüre einen zunehmenden Druck, der auch von der Gesellschaft ausgeht. Dieser Druck gilt auch für die Fakultäten. Die Forderung nach Praxisorientierung in der BWL ist wichtig, aber auch nicht neu. Es kann jedoch von den Universitäten nicht verlangt werden, dass sie eine Berufsausbildung veranstalten. Wir haben den Auftrag, akademischen Nachwuchs auszubilden. Was in den Firmen an Skills benötigt wird, dafür sind die Firmen selbst verantwortlich. Wir sind dazu da, die Studenten mit gewissen Problemstellungen vertraut zu machen - und vor allem mit Lösungsansätzen. Als Universitätsprofessor muss ich den Studenten aber nicht beibringen, wie man ein Zeugnis schreibt.

Gehören solche "profanen" Kenntnisse zum geforderten Wissenstand?

Durch die zunehmende Anzahl an Studenten, durch die Abflachung von Hierarchieebenen kommen BWL-Absolventen zunehmend in Sachbearbeiterpositionen. Früher hat man noch mit der Mittleren Reife noch eine sehr gute Karriere machen können. Das gelingt heute in der Regel nicht mehr. Für die Wirtschaft kann das problematisch werden. Wenn man Leute mit einem gewissen Bildungsniveau als Sachbearbeiter einstellt, droht dass sie nicht sehr zufrieden in ihrem Job sind. Die Folgen: Frustration, Jobwechsel, was wiederum ökonomische Konsequenzen für die Unternehmen hat. Ohnehin mangelt es in den Firmen an ausgereiften Integrationsprogrammen für frische Absolventen.

Unter einem BWL-Studenten vermutet man den typischen Karrieristen, der rasch ins Big Business einsteigen will. Stimmt dieses Vorurteil?

Ich denke, die Leute gehen mit diffusen Vorstellungen ins Studium. Es gab früher an der Uni Frankfurt eine Absolventenvereinigung, die hatte als Logo einen Kopf mit einer Melone, also dem Hut, der in England in den höheren Kreisen getragen wurde. So ein elitäres Denken gibt es nicht mehr. Jeder weiß, dass auf dem Arbeitsmarkt ein Verdrängungswettbewerb stattfindet. Wenige wissen aber, was sie im Studium bringen müssen. Woher auch? Ich fände es darüber hinaus schädlich, weil sonst die Neugier verloren gehen würde.

Zurück zu Teil 1: Zu unreif für den Job?

(Steffen Gerth / Bild: dpa)



Professor Thomas Spengler lehrt an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Unternehmensführung und Organisation.